

neute Verwerfung des Manichäismus enthält das Decret des Concils von Florenz für die Jacobiten (1442; Denz. 600). — Die scholastische Wissenschaft hatte es nicht bloß mit den in gewissen Häresien fortwuchernden Ausläufern des Heidenthums und Gnosticismus, sondern auch mit den kosmogonischen Theorien der alten Philosophen zu thun, die durch den Einfluß der Araber in den christlichen Gedankenkreis eindringen. Den führenden Geistern gelang es bald, die Fehlschlüsse und schwachen Punkte in den aristotelischen und neuplatonischen Gedankengängen zu entdecken und ihre wahren Ideen mit der christlichen Glaubenslehre harmonisch zu verbinden. Die Lehre, daß die Geschöpfe ihr Sein durch „Theilnahme“ (participatio) am Göttlichen haben, darf nicht wie bei den Neuplatonikern pantheistisch verstanden werden; denn einstimmig und überall füllen die Scholastiker hinzu, daß jene Theilnahme eine Mittheilung nicht des Wesens, sondern nur der Ähnlichkeit Gottes bedeute, daß Gott nicht das innere, formale Princip, sondern die äußere Ursache, und zwar in dem dreifachen Sinne der *causa efficiens, exemplaris und finalis* sei (vgl. Thom., S. theol. 1, q. 6, a. 4). Auf grobem Mißverständnis beruht auch der Vorwurf, Thomas habe mit anderen hervorragenden Lehrern die natürliche Beweisbarkeit der Schöpfung geläugnet. Man verwechselt den Vernunftbeweis für die zeitliche Erschaffung mit dem für die Erschaffung überhaupt; den erstern hat Thomas nicht für zwingend erachtet, die Schöpfung selbst aber als Grundsatz der natürlichen Theologie stets klar ausgesprochen (Reutgen a. a. O. 800 ff.). — Die Entwicklung des Dogmas zeigt sich besonders in der klaren Ausprägung der Lehren über den Zweck, die Freiheit und Zeitlichkeit der Welterschöpfung (I. u. V. u. VI); sodann wurde der Satz, daß Gott allein schaffen könne, genauer erklärt und ausgeführt. Schon die Väter hatten gegen Arius u. A. den Satz zu begründen versucht, ein Engel oder geschaffener Logos könne unmöglich Organ der schöpferischen Thätigkeit sein. Auch die Scholastik war darüber einig, daß eine natürliche Fähigkeit zu schaffen dem Wesen der Creatur widerspreche. Die Geschöpfe sollen zwar das Vermögen haben, substantiale Formen nach bestimmten Gesetzen durch Umwandlung oder Belebung vorhandenen Stoffes (also *ex nihilo sui*) zu verwirklichen, nicht aber die Fähigkeit, eine Substanz nach allen ihren Wesensmomenten (*ex nihilo sui et subiecti*) in's Dasein zu rufen; eine solche Macht dürfe — als rein unabhängige und virtuell schrankenlose — nur dem Absoluten und Unendlichen beigelegt werden. Nun fragte man aber weiter, ob nicht Gott ausnahmsweise, etwa zu übernatürlichen Zwecken, sich des Geschöpfes nach Art eines Werkzeuges zur Erschaffung bedienen könne. Petrus Lombardus bejahte diese Frage (Sont. 4, 5), Thomas erklärte sich mit der Mehrzahl der Theologen gegen die Möglichkeit

(De pot. q. 3, a. 4; S. theol. 1, q. 45, a. 5). Da das Werkzeug, so lautet das einfachste Argument, die Thätigkeit der Ursache überleiten soll, so muß es im Stande sein, durch die ihm eigenthümliche Wirkungskraft das Substrat, den Terminus jener Ueberleitung auf den höhern Effect vorzubereiten. Eine derartige disponirende Einwirkung ist aber bei der Erschaffung unmöglich, weil bei ihr jedes Substrat fehlt. — In neuerer Zeit wurde die Kirche durch die Irrthümer von Hermes und Günstler veranlaßt, die Freiheit und den obersten Zweck der Schöpfung zu verteidigen (I. u. V, 2, 3). Die moderne materialistische und pantheistische Philosophie machte es nothwendig, den wesentlichen Unterschied zwischen Gott und Welt und damit die erste Grundlage des Schöpfungsglaubens von Neuem einzuschärfen (Syllabus 1. 2; Vatic. can. I, 1—5; vgl. Denz. 1548 sq. 1648 sqq.).

V. Das Verhältniß der Schöpfung zum Willen Gottes. 1. Die Schöpfung ist kein Werk des Zufalls oder blinder Nothwendigkeit, sondern der Intelligenz und des Willens. Das Erste ist nicht der Zufall, das Grundlose und Unbewußte, sondern das Selbstbegründete, der vollkommene Geist. Wie Gott sich selbst in ewiger und lauterer Thätigkeit erkennend und liebend umfaßt, so erkennt er auch unendlich viele Möglichkeiten, seine Vollkommenheit in endlichen Wesen nachzubilden, und vollzieht, wenn er solche Wesen schaffen will, diesen Willensact in derselben weisen und heiligen Liebe, mit der er sich selbst will. Aus dieser Annahme einer ewigen idealen Gegenwart der Welt in Gott darf man nicht auf eine „pankosmische“ Fassung des Gottesbegriffes schließen“ (Harnack a. a. O. III, 449); denn Gott erkennt die Welt Dinge als Objecte, welche er verwirklichen kann, aber nicht zu verwirklichen braucht. Jene Macht sowohl als diese Unabhängigkeit folgt aus der innern Seinsfülle und Seligkeit des göttlichen Wesens. Auch vom Standpunkte der Weltbetrachtung ist der geistige Ursprung der Welt erkennbar. Die Auswahl der jetzigen Geschöpfe vor so vielen möglichen, ihr thatsächliches Auftreten an diesem Orte und zu dieser Zeit, die Bestimmtheit der Materie durch concrete Quantitäts- und Zahlenverhältnisse ist aus innerer absoluter Nothwendigkeit nicht zu begründen; noch weniger kann bei der Alles beherrschenden Zweckmäßigkeit und einheitlichen Ordnung der Zufall als Weltgeschöpfer angesehen werden.

2. Endzweck der Schöpfung ist die Verherrlichung Gottes; in demselben ist die Befeligung der Creaturen als secundärer Zweck eingeschlossen. Da das göttliche Wollen mit dem Wesen Gottes identisch ist, so trägt es als Act seine Begründung in sich selbst, ist nicht auf einen Zweck gerichtet; aber die endlichen Wesen, die Object jenes Wollens sind, empfangen von dem, der ihr Sein verursacht, auch ihre Zweckbestimmung. Der oberste Zweck aller Geschöpfe kann kein an-